

• Erscheint täglich
• Mittwochs mit Ausnahme des
• Sonn- und Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 50 ¢, ½ Jährl. 1.50 ¢
jährlich, bei ins Haus, Post
die Post bezogen 1.65 ¢

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 ¢, ½ Jährlich 30 ¢.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sülbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren
betragt für die Spalten
Reihe oder deren Raum
15 ¢ für 5 Zeilen
Bereits- und Veranlagungs-
anzeigen 10 ¢.

Insertate für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 177. Donnerstag den 1. August 1890. O. J. 414.

Arbeiter, Genossen!

Unterstütze jeder nach Kräften die streikenden
Bauarbeiter. Namentlich bedürfen die Maurer-
arbeitsleute, die sich so außerordentlich brav ge-
halten haben, der materiellen Unterstützung. Laßt
uns dem halstarrigen Unternehmertum beweisen,
daß die gesamte Arbeiterschaft wie ein Mann
zusammenhält, wenn es gilt, den Arbeitsbrüdern
bessere Lebensbedingungen zu erringen.

Schöpfer oder Zerschöpfer des Reichs?

Es geht dem Allen im Sachsenwalde gar sehr wider den
Strich, daß man ihn in unseren jubelstimmungsvollen
Tagen in weit geringerer Weise als „Schöpfer des Reichs“
preist, als er glaubt verdient zu haben. Er hat es so ich
verstanden, durch seine Rezipitpresse im deutschen Volk die
Meinung zu verbreiten, er sei der „Schöpfer des Reichs“,
daß er bitter über die Vernachlässigung klagt, die ihm zu
teil wird. Er will nicht wieder, wie bei der Kanalfahrt,
mit Stillschweigen übergegangen werden. Die nationalliberale
Presse ermahnt denn auch das deutsche Volk einbringlich,
und aufdringlich, es möge doch ja den „Schöpfer des
Reichs“ nicht vergessen.

An sich könnte uns, so schreibt das Hamb. Echo, diese
Sache ganz gleichgültig sein. Wir stehen zur Regierung des
Reichs und zu dem größten Teile seiner Einrichtungen in
entschiedener Opposition, und es wäre für uns an und für
sich unerheblich, ob der Staatsmann Ding oder der Staats-
mann Kunz das Reich „geschaffen“. Nur um der histori-
schen Wahrheit willen und um die Wahrheitsliebe der Wis-
senschaftspressen zurückzuführen, gehen wir auf die Sache ein.

Das Deutsche Reich ist, seinem Charakter als Militärr-
staat entsprechend, aus einem Kriege hervorgegangen. Bei
der Entstehung dieses Krieges hat der damalige Graf Bis-
marck bekanntlich die Emser Depesche aus einer „Ghana-
de“ in eine „Fanfare“ verandelt; damit war seine Rolle
vorläufig zu Ende. Denn nachdem die „Fanfare“ gelassen
war, trat Moltke mit seinen Armeen in Aktion und die
militärischen Operationen beherrschten vollständig den Gang
der Ereignisse. Wenn Bismarck und Max Mahon nicht in
Weß und Sedan eingeschlossen und gefangen worden wären,
wenn die Loire-Armee hätte Paris umsetzen können und
wenn der Vortrieb Bourbaki gegen Süddeutschland gestillt
wäre, dann hätte das Deutsche Reich nicht errichtet werden
können. Die Entscheidung mußte also durch die Armeen
unter Leitung des großen Generalstabes bewirkt werden, an
dessen Spitze Moltke stand. Ohne die Siege der Heere
unter Moltkes Führung hätte der „ehrliebe Walter“ Bis-
marck mit all seinen diplomatischen Kniffen und Winkelzügen
kein deutsches Reich schaffen können. Moltke steht also
mindestens ebenso großes Verdienst an der Gründung zu.
Es ist also eine starke Uebertreibung, Bismarck als den

„Schöpfer des Reichs“ zu bezeichnen, denn die Ausarbeitung
der Reichsverfassung und einiger organischer Geleise sind
doch keine so großen Thaten.

Wir gehören nicht zu den Verehrern Moltkes, denn er war
in unseren Augen die Verkörperung des Militarismus.
Daß er die Gründung des Reichs ermöglicht, ist
für uns so wenig ein Grund zur Bewunderung, als wir die
bürokratischen und militärischen Einrichtungen des Reichs
bewundern. Aber als Mensch stand Moltke mehrfach in
vorteilhaftem Gegenlage zu Bismarck. Er war weder so
empfindlich noch so verfolgungswütig wie dieser. Er hat
sich stets Miße gegeben, alles objektiv aufzufassen, und hat
seine politischen Gegner nie gehässig bespöttelt. Er war ein
starrer Reaktionsär, aber er bespöttelte niemand, der eine
andere Meinung hatte. Er wäre ganz und garnicht fähig
gewesen, „Oberinnen und Wägelherinnen wegen Beleidigung
zu verklagen oder einen Tagelöhner wegen rückfälliger
Meine von ein paar Mark zu verfolgen, wie Bismarck
gethan.

Moltke war nicht eitel, aber es scheint ihn doch einiger-
maßen peinlich zu haben, daß man Bismarck immer als den
ersten Schöpfer des Reichs verherrlicht hat. Darum hielt
er sich auch immer zurück, wenn andere den Kanzler um-
brängten. Im Reichstage war es deutlich zu beobachten,
daß zwischen Bismarck und Moltke eine gewisse Abneigung
bestand. Die beiden kimmerten sich einloch nicht um ein-
ander. Das mag gewissen nationalliberalen Hurra-Patrioten
sehr schmerzlich gewesen sein. Uns erdeint es durchaus
verständlich, Moltke konnte sich vor Bismarck nicht vorge-
zogen fühlen und Bismarck empfand keine Sympathie für
Leute, die ihm selbständig entgegenstehen.

Ohne die kriegerischen Erfolge Moltkes hätte auch Bis-
marck seine Popularität nicht erlangt.

Als 1862 Bismarck zum preussischen Ministerpräsidenten
ernannt wurde, hatte er überall Feinde. Sie waren im
Norddeutschen Reich und der Bruderkrieg von
1866 trug bei seinem Ausbruch nicht dazu bei, sie zu ver-
mindern. 1866 brachte der „Lahrer hintende Bote“, der
sich damals einer riesigen Verbreitung erfreute und von dem
Bismarck das jetzigen nationalliberalen Abgeordneten Bürkli
regiert wurde, Bismarcks Bild mit der Unterschrift:
„Das ist er!“ — gerade wie später Napoleon III. immer
vom „Kladderadatsch“ abgebildet wurde. Inzwischen erstoft
die preussische Armee unter Moltkes Führung den Sieg von
Königsgrätz und im darauffolgenden Jahr brachte der „Lahrer
hintende Bote“ wieder das Bild Bismarcks, aber mit der
Unterschrift: „Ergellens, wir haben nicht gewußt,
daß ein so großes deutsches Herz in Ihrer Brust
schlägt!“ Das war die Macht des Waffenerfolges, an dem
Bismarck gar keinen Anteil hatte, der aber durchaus zu
Gunsten seiner Persönlichkeit wirkte. Das Verhalten des
Lahrer Kalenders war ein Vorbild für das ganze Bürger-
tum; Bismarck erhielt Indemnität vom preussischen Landtage,
der ihm alles bewilligte, was er bisher verweigert hatte.
Man bezeichnet dies als einen der größten Erfolge Bis-

marcks, daß er das „innere Düppel“ überwand. Sagen
wir lieber, daß hier die bürgerliche Opposition ihre ganze
Schwäche gezeigt hat.

Aber wenn die preussische Armee bei Königgrätz nicht ge-
siegt hätte? Dann erhielt Bismarck statt der Indemnität den
Prozeß gemacht; bekanntlich hat er selbst öfter von dieser
Eventualität im Fall einer Niederlage gesprochen.

Bismarcks große Popularität beruhte auf den Vorteilen,
die er den herrschenden Klassen zu gewahren wußte. Schutz-
zölle, Prämien und allerlei Privilegien waren es, durch die
er Bourgeoisie und Aristokratie an sich fesselte. Die Mil-
lionäre erhoben den „Militärminister“ in den Himmel.
Das Volk in seiner Masse wußte von dem Gewaltmenschen
bald nichts mehr wissen, namentlich nachdem die Ausnahme-
gesetze erdienen waren: schon zehn Jahre nach dem Siege
stimmte die Masse der Wähler gegen Bismarck, und wenn
heute auf dessen Namen gewandelt würde, so würde eine un-
geheuerer Majorität gegen ihn stimmen.

Die Geschichte wird das wahre Bild Bismarcks erst ge-
stalten müssen. Zu seinem Vorteil wird es nicht ausfallen;
denn nicht der Schöpfer, sondern der Zerschöpfer des
deutschen Volkes ist er gewesen. Mag ihn die von ihm
mit Vorteilen aller Art bedachte Bourgeoisie feiern und
preisen; das Proletariat hat dazu keine Ursache.

Gegnerische Stimmen

über den Entwurf unseres Agrarprogramms.

(Fortsetzung.)

8. Die Frankfurter Zeitung (demokratisch) schreibt

in einem zweiten Artikel:
Die Sozialdemokratie hat bei ihrem Vorschlag natürlich den
demokratisierten Staat im Auge, aber die Partei soll innerhalb
der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung durchgeführt werden,
die gegenwärtig eine agrarische Fortbewegung ist und in deren Ver-
waltung sich bei der Eigenart unserer Verhältnisse noch lange
ähnliche Zustände geltend machen werden. Würde die Verwirkli-
chung der Grundschulden heute durchzuführen, so würde sie sich
zu einer Begünstigung des Großgrundbesitzes gestalten, wie auch
das Gesetz lautet möge. Daneben vergegenwärtigt man sich den
politischen Einfluß eines staatlichen Monopols, das den Bauern
einigen Gewinn würde, sich bei Selbstbedarf an den Landrat
zu wenden und das jetzigen Regierungsländchen in der Verab-
gung die besten Trümmer in die Hand bräute, selbst wenn die
Abhängigkeit des Schuldners vom Geldlender nur eine schein-
bare wäre. Die Sozialdemokratie sollte die Gesellschaft, in die
sie diese Programmforderung bringt, ihnen klug machen. Der ein-
geleitete Zweck ihrer Programmaktion ist die ländliche Ver-
besserung der Sozialdemokratie entgegen zu machen, die Durch-
führung dieser Forderung aber triebe die Bauern recht eigentlich
in das jetzige Regierungsagrar, während die Aufgabe jeder
demokratischen Partei darin bestehen müßte, die Selbstständigkeit
und Unabhängigkeit aller Bürger zu fördern. In diesem Program-
punkte liegt der sozialistische Kern des demokratischen Charakters
der Partei! Als Entwicklungsprogramm für die sozialdemokratische
Partei bestätigt sonach das Agrarprogramm, was über die Ent-
wicklung schon früher an dieser Stelle geschrieben wurde, während
die einzelnen Forderungen von der Richtigkeit auf die Einzelheit
der Sozialdemokratie nicht unerheblich und nicht immer glücklich
beeinflusst werden. Nebenbei ist es hervorzuheben, daß die
Programmkommission habe „nur“ die Forderungen bürgerlich rabi-

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Anneret.
(Nachdruck verboten.)

Doch das genügt ihm nicht. Er düsterte darnach, von ihr
sprechen zu hören. Möglichst ward er von einem Interesse für
das Befinden von Fräulein Rosa Franz erfüllt. Er erinnerte sich,
daß er in das Landhaus, in dem sie mit ihrer Mutter wohnte,
wiederholt eingeladen worden war. Er wollte sich erlaubigen,
ob ihr Ausblick vom vergangenen Sonntag seine bösen Folgen
gehört hätte. Das arme Mädchen erwiderte mit kummervoller Zärt-
lichkeit diese Beweise seines guten Willens. Seine meditative
Lust, auf den Namen, um den Namen der ihm auf den Lippen
und im Herzen brannte, nicht zu früh in die Unterhaltung zu
mischen. Schließlich gelang es in einem Tone, der glückselig klingen
sollte.

Wohin Sie Fräulein Anneret nicht wiederbegeben?
Über Ihre Stimme ätzte dabei, und er wurde unruhig wie
ein Knabe. Rosa Franz hatte kein Geheimnis sofort eraten.
Sie hatte deutlich schon manderlei bemerkt. D der Agnosizus der
Liebenden! sagte sie sich unter der augenblicklichen Reiz eines
eierförmigen Schmerzes. Dann leuchtete sie; sie erinnerte sich, daß
sie endlich abgehört hatte, und mit heroischer Selbstverleugung
sprach sie von Annette, die sie rühmte ohne warm ihre heilige
Kriazin.

Wenn hätte sie küssen mögen, als sie beim Abschied sagte:
Wachsen Sie uns doch öfter, Herr Anneret. Sie finden uns
Sonntags immer zu Hause.
Eine zu ärgern verdrach er es. Ja bin es ihr wohl schuldig,
dachte er, gerührt von ihrer Güte, die er auf eine so harte Probe
gestellt hatte.

In der That kam er auch in der nächsten Woche wieder,
und beim Eintritt gemahrt er zuerst — Annette. Sie war mit ihrem
Bruder zu Besuch gekommen. Kaum trat sie seine Augen.
Er war verwirrt und fand keine Worte. Annette war nicht
weniger bewegt als er. Die gute Rosa lächelte lächelnd, als
sie die beiden betrachtete. Das war sie also, die gegenseitige Liebe,
die Liebe, die sie nicht kennen konnte. So atmete sie
wenigstens den Luft dieser Liebe, der von anderen ausging,

Annette war so glücklich. Und Neve? Er schaute sie an, hörte
sie er, war bei ihr! Was brachte er mehr?

Es war ein warmer, harter Nachmittag im Juli. Langsam
ging man in den schattigen Wegen des Gartens spazieren. Un-
bekannt alle in der Saube Platz, ja sie streuten sich sogar. Un-
bekannt um die Anstandsregeln der Gesellschaft, auf dem Rasen
aus, auf dem Haufen von düstendem Heu in der Sonne trockneten.
Unter freiem Himmel nahm auch das Gespräch einen zwingenden,
vertrauten Ton an. Jeder sprach von seinen Meinungen, seinen
Wünschen, und Annette und Neve machten da eines an dem
Wesen des andern erstaunliche Entdeckungen. Sie bemerkten, daß
sie dieselben durch Lautsöhnheiten ausgesprochenen Orte, dieselben
Kompositionen, dieselben Blumen liebten, und sie waren entzückt,
als sie diese Wichtigkeiten feststellten. War diese Liebe für
dieselben Objekte nicht eine Forderung ihrer gegenseitigen Liebe?
So liebten sie sich durch die Vermittlung all dieser Dinge. Ja,
es schien ihnen, als wäre diese Harmonie ihrer Naturen bereits
der Beginn ihrer Brautzeit. Neve war von bewußt von Glück
und Liebe, und wenig fehlte daran, daß er sein überauswichtiges
Gut in die ganze Welt hinausbrachte.

Wo redete denn die gestirnte Frau Anneret, daß sie von dieser
Gefahr nichts ahnte? Sie war auf vierzehn Tage verzeilt. Sie
leitete die Einrichtung der Wohnung ihres Bruders, der seinen
Aufenthaltsort gewechselt hatte. Ihre Kinder waren allein zu
Hause geblieben. Annette die mühsen sollte, hatte so reichlich
gebeten, sie mit Henri, der nach den Ferien nach Deutschland reisen
sollte, um sich dort ein Jahr aufzuhalten, zurückzulassen. Ueberris-
sivbrachte die ihre Freiheit auch nicht. Sie würde es nicht ge-
wagt haben, ihrem Freunde Nevebezug zu geben. Nur durch
Zufall, der Zufall ist ja so gefällig! begegnete sie ihm jeden
Morgen auf der Straße und tauchte dann einen heftigen Gruß
mit ihm. Wiederum durch Zufall begegnete sie ihm zwei oder
dreimal bei Rosa Franz, aber ohne ihre Schuld, wenn Herr
Wesnant leit einiger Zeit häufig in seinem Hause verkehrte? Ge-
wöhnlich war er lebenswichtig gegen sie, aber er machte sie keine
Kontinuität, er sagte ihr keine Gelobnisse. War einmal hatten
sich ihre Hände auf einem sehr schmalen Wege im Vorbeigehen
— natürlich nur zufällig — flüchtig gefehlt, und beide wichen
sich, da sofort erlösend aus. Korrektur konnte man sich wirklich
nicht benehmen.

Annette hätte alles erzählen können, ohne sagen zu müssen!
Und doch brachten diese Begegnungen sie einander mehrwichtig

näher! Sie waren noch nicht einen Moment allein gewesen. Sie
hatten noch nie von ihrer Liebe gesprochen und sich doch alles
geklammert. Neve konnte das Geheimnis das Annette feine Nähe
in ihrem unwillkürlichen Herzen gebohrt hatte, und Annette wußte,
daß Neves ganzes Denken von ihr erfüllt war. Was sie aber
nicht wußte, war, mit welcher Andacht und das Gopelied der
Liebe lang, das immer daselbe und doch immer neu ist, welches
die Liebenden leit Beginn der Welt erfinden und wiederholen:
Laufstich laufst Du wie holder Mai.

Annette!
Meines Herzens lichter Sonnenchein
Bist in goldenem Frohsein Du allein.
Annette!
Wenn Du sprichst von Schmelzer, in Luft,
Annet Balsam meing wurde Brant,
Annette!

Du bist gleich des Morgens Himmelstaue
Rings erquickend Wald und Rue.

Wenn hätte dieses Lied zum Teile Annettes leicht weiter fort-
setzen können, denn er entbedte mit jedem Tage neue Vorzüge
oder, was ebenio viel wert ist, neue reizende Fehler an ihr. Sie
belebte eine anmutige Schwärmerin neben einer Klugheit der
Jugend, von der sie kein Bewußtsein zu haben schien. Sie machte
aus ihrer Unwissenheit in manchen Dingen sich Heiß, während sie
wieder überaus schnell in Materien einbrang, in denen man
sie für ganzlich unwillig gehalten hätte: So erklärte sie z. B.,
daß sie die biologische Weltverhältnisse besahe und daß sie sich
für ihre Beson damit begnüge, der Religion der christen Seite
anzugleichen. Oder sie bekannte fast mit Bedauern, daß sie trotz
des Beispiel ihrer Mutter und ihres Onkels ein allerdings wenig
vornehmcs Vergnügen darin fände, mit den Armen und Geringen
zu verkehren, ja sogar mit den Unwissenlichen. Er, in ihr Ver-
stehen und wunderte sich zugleich darüber, in ihr Ver-
stehen und Empathie zu finden, die auch die feinsten waren.
Er vermochte es sich zu erklären, als Henri eines Tages, als
Annette Anfinchten offenkundig hatte, die sicherlich weder aus ihrer
Besonnen noch aus ihrer Familie stammten, sagte:
„Nun sagen Sie einmal, wenn Sie es wagten, daß ich meine
Schwester nicht auf erziehen habe!“ (Fortsetzung folgt.)

latter Parteien abgeschrieben. Das trifft für viele Punkte zu, aber nicht für alle.
Die königliche Volkszeitung (ultramontan) schreibt:

Man muß sich (der Kommission) nachdrücklich, daß sie endlich gegenwärtig in den Bauern keine Sonderstellung im Zukunftsstaat zu verleihe. Die französischen Genossen haben bekanntlich den Kleinbauern in Aussicht gestellt, daß sie ihren Privatbesitz werden behalten können. In Frankreich waren Herr v. Bismarck und Dr. Schulz an ähnlichen Vorschlägen geneigt. Eine dort gefasste Resolution betrug recht unbestimmt, die Agrarfrage werde endgültig nur dann gelöst, wenn der Grund und Boden in den Arbeitsmitteln den Produzenten zurückgegeben ist, die heute als Lohnarbeiter oder Kleinbauern im Dienste des Kapitals das Land bestellen. Das konnte verstanden werden im Sinne der französischen Genossen, aber auch im Sinne des Zukunftsstaats Programms, wonach Grund und Boden wie alles Privatigentum an Produktionsmitteln in „gesellschaftliches Eigentum“ verwandelt werden soll. Die Agrarkommission hat nun entschieden, daß es bei diesem Programm bleiben soll, und hat ihre Vorschläge in dem zweiten Teil des erstirten Programms untergebracht, der lediglich die Forderungen aufstellt, die zunächst verwirklicht werden sollen, und zwar wie die neue Redaktion weiter besagt, im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Also alle die Ideen, die den Bauern den Boden zurückzugeben, werden verprochen werden, sollen nur zur Vorbereitung in den Zukunftsstaat dienen oder, wie die neue Programmfassung sagt, zur Demokratisierung aller öffentlichen Einrichtungen in Reich, Staat und Gemeinde. Wenn darüber auch von Lösung der sozialen Lage zu arbeiten ist, und Verbesserung der Zukunft in der Gegenwart, so sind die Handlungsfelder nicht die Erde ist, so ist das Land in die Augen. Ein Sozialdemokrat, der auf dem Boden des Zukunftsstaats steht, kann die Lösung und Verbesserung gar nicht ernsthaft wünschen; die hier zu erzielenden die Umkehrung des letzten Zieles. — Alles in allem hat die Kommission von rechts und links auf bestimmten Forderungen zugeworfen, mit denen sie Arbeiter und Bauern zu langen hoffen kann; die weitestgehend hat sie dabei mit Vorliebe aufgenommen, wie sie überhaupt alles möglich auf die Spitze getrieben hat. Eines hat sie nicht geleistet. Das die Sozialdemokratie mit diesem Programm auf dem Lande viel weiter kommen werde als bisher, bezweifeln wir. Jedemfalls bezieht sie sich den Bauern gegenüber nach wie vor der Zukunft. Sie vertritt ihnen alle Mögliche, vertritt aber die eigenen Endsie. Vielleicht ist es aber ganz gut, daß sie so vorgibt. Sie zwingt sich damit immer mehr selbst praktische Sozialreformen zu finden und damit gegen ihr eigentliches Programm zu arbeiten; denn alle Reformen sind ein Hindernis für den Zukunftsstaat, und je jener die Zukunft der Gegenwart werden, um so schwächer wird die Sehnsucht nach dem fernem geliebten Lande. (Fortf. folgt.)

Tageschichte.

Gesetzlicher Gut ist Wahrheit geworden — die jüdischen Kritiker, welche die ganze Teil-Geschichte für eine Sage erklärten, sind Lügen gestraft. Den Teil haben wir zwar nicht, aber Gesetze ist da, und sein Gut auch — freilich zunächst erst als frommer, jedoch sehr ernsthafter Wunsch. Nicht in der fernschwebenden Utopie, sondern im „hellen Sachsen“ soll das Symbol der deutschen Reichsfürstlichkeit aufgestellt werden. Man lese nur, was einem Berliner Blatt aus Sachsen geschrieben wird.
Ein militärischer Hurenpatron fordert in den Dresdener Nachrichten auf, in der Jubiläumsschrift vom 15. Juli 1896 bis 10. Mai 1896 vor den eichenbekränzten Fahnen, Standarten und Geschützen feierlich den Hut zu ziehen. — Dann würde sich jeder allerdings empfehlen, Militär- oder Polizeioffiziere, welche die gewöhnliche Milizionierung des Bürgertums übernahmen. Wer sich etwa weigern sollte, vor den Kanonen den Hut zu läuten, der könnte ja wohl wegen „groben Unfugs“ bestraft werden, falls nicht die juristische Finesse einen anderen Paragraphen des Strafgesetzes, danach die Grundverweigerung zu ahnden wäre, ermittelt. Die Unbestimmte sind neuer besonders bei „Feiligkeit“ Summe der Saligula.
Schimmel mel des Caligula? Die Pferde und Hölse sind allezeit angeboten worden und werden es auch heute. Ueber diesen Derontulus sind wir aber längst schon hinausgekommen. Heute haben die Schimmel des Caligula lange Ohren. (Vorn.)

Ueber den Augen der Gewerbegebiete urteilt das Kommerz-Kollegium in Altona in ihrem Jahresberichte für 1894 wie folgt: Es kommt gewiß vor, daß durch dieselben die Unternehmer geschädigt werden. In ihrem Interesse sind sie ja auch nicht errichtet worden. Aber die Arbeiter legen großes Gewicht auf ihre Tätigkeit in diesen Gebieten, und ihre Tätigkeit ist an sich jedenfalls von Nutzen für die Gesundheit unserer sozialen Zustände. Durch solche ehrenamtliche Beschäftigung vernachlässigen unsere Arbeiter allmählich wieder mit den bestehenden Staatsrichtungen. Auch müssen sie in den Gewerbegebieten zeigen, was sie in positiver Arbeit öffentlicher Art leisten können; sie werden hierbei durch ihre Genossen kritisiert. Alles das wird beizubringen. Da Zusammenwirken derselben mit den Arbeitgebern an den Gewerbegebieten kann ebenfalls nur als hilfreich bezeichnet werden. Wir können daher nur dringend empfehlen, überall Gewerbegebiete zu errichten, wo solche noch nicht vorhanden sind.

Der Zinnungsanschuß zu Berlin plant zum 1. Januar 1896 die Gründung einer Zentral-Handwerker-Genossenschaft, welche die Handwerker durch Ausgabe von Sparmarken von 1/2-5 Mark zum Sparen erziehen und ihnen billigen Kredit vermitteln will. Sie hofft, das nötige Geld zu drei Prozent von der neuen staatlichen Zentralgenossenschafts-Kasse zu erhalten und will es zu 4 Proz. weitergeben. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es noch Männer giebt, welche meinen, mit solchen Mitteln den Fingern der Großproduktion entrinnen zu können.

Auf Gott vertrauen und feste im sich hauen. Ueber einen blutigen Zusammenstoß zwischen Zivil- und Militärpersonen in Soltau (Südburg) Heide wird berichtet:
Ein Unteroffizier einer der dort in Quartier liegenden Batterien des 10. Feldartillerie-Regiments hatte gewöhnlich die Mühseligkeiten eines Soldaten eines Gehilfen auf dem Grunde außer letzter Weise umgegründen. Des fortwährenden Mißtrauens dieser Geregalteten endlich müde, forderten mehrere auf der Regenbahn anwesende Herren den Unteroffizier auf, entweder den Soldaten jetzt in Ruhe zu lassen oder sich mit diesen von der Regenbahn zu entfernen; sie wollten eine solche Ungerechtigkeit am Sonntag nachmittag nicht länger mit ansehen. Der Unteroffizier glaubte sich jedoch im Rechte und ging nun sogar gegen einen der Interpellanten thätlich vor. Dadurch in Wutung gebracht, griffen jetzt einige Herren zu und erzielten dem allzu dienstfertigen Heide einen recht nachdrücklichen Weise eine ganz heftige Lektion, worauf sie ihn an die Luft setzten. Ein anderer Unteroffizier, der Kenntnis von dem Vorfall erhalten, holte nun einen Trupp Artilleristen, die die dem Kameraden zu teil gewordene Züchtigung rufen sollten. Eine 15-20 Mann starke Kompanie wurde sofort abends an, riefen an einem der zumachbaren Gärten die

Saumlaten ab, und führten so bewaffnet, die Wirtschaft, wo sie in unabherrigter Weise Bergung übten. Die angewandten Zivilisten der Uebermacht bei weitem nicht gewachsen, mußten nun zum größten Teil arg zugerichtet. Nichts da die sich wie wütend gebenden Soldaten blindlings auf alles loszulassen, was ihnen in den Weg kam. Von Seiten der Zivilisten wurde am nächsten Tage das Vergehen der Soldaten beim Weitergehen an dem Kommando betriebligen Mannschaften zur Sprache gebracht.

Wegen Kaiserbeileidigung wurde der Schneidermeister Kuhary von der vierten Statfammer des Berliner Landgerichts I am Dienstag zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Aus der in öffentlicher Sitzung erfolgten Urteilsverlesung ging hervor, daß Kuhary, ein geborener Franzose, der sich seit längerer Zeit in Berlin als Geschäftsmann niedergelassen, aus Aerger die Schmähungen ausgestoßen hat.

Im Zeitalter des Verkehrs. Aus Schlefien wird berichtet: Das Dampfgerät Frauenauwald sandte am 13. d. Mts. einen Wagon Schuttmaterial nach Breslau unter Bohndachnahme im Betrage von 1157 M. Dieser Betrag wurde am 15. d. Mts. bei der Stationskasse zu Breslau vom Empfänger eingezahlt. Der Halstellers-Vorsteher zu Frauenauwald ist aber bis heute noch nicht in der Lage, dem Abnehmer des Schuttmaterials das Geld auszulassen. Er wandte sich hierüber an die Stationskasse zu Wilschitz, welche aber auch nicht auszusprechen im stande war. Das Dampfgerät aber hatte am Sonnabend Lohnzahlungen. Da nun die Bahn nicht zahlen konnte, wurde dies der Firma nach Breslau berichtet. Diese sandte nach Frauenauwald per telegraphische Postanweisung 400 M. Das Telegramm erhielt zwar das Dampfgerät von der Postanstalt, aber mit dem Verweilen, daß die Post nicht so viel Geld hätte und voraussichtlich erst Sonntag abend in der Lage sein würde, bezahlen zu können.

Ausland.

Oesterreich. Zur „Bagabundenfrage“. Unser Wiener Parteiorgan schreibt: Seitdem das Gesetz erlassen wurde, demzufolge die Proletarier, die das Kapital nicht brauchen kann, ins Zuchthaus kommen, sind in der ganzen diesseitigen Reichshälfte jährlich 100 000 „Bagabunden“ verurteilt worden. Die meisten „Bagabunden“ entfallen auf Kronländer mit hochentwickelter Industrie. So sind im Jahre 1889 in Niederösterreich 10 440, in Böhmen 43 025, in Mähren 11 464, in Schlefien 4498 Personen wegen „Bagabundage“ verurteilt worden. Erwidert man, daß Galizien bei seiner bedeutenden Einwohnerzahl und bei seiner räumlichen Ausdehnung zum allgemeinen „Bagabunden-Kontingent im selben Jahre noch 9343 Personen gestellt, so wird sofort klar, daß die Kronländer mit vorwiegend Großgrundbesitz in der „Bagabunden-Maschine nicht so produktiv sind wie die Industriezentren. Der Großgrundbesitzer kann sich bekanntlich bei den niedrigen Wöhnen, die er zu zahlen bezieht, und bei seiner geistigen Trägheit, die ihn verhindert, den Fortschritt seines Betriebes auf ein höheres Niveau zu heben, den Luxus, viele Arbeiter anzuwerben, leisten und ist auf die Reservearmee nicht so angewiesen, wie der industrielle Kapitalist. Die Agrarier beklagen sich ja doch sogar über zu großen Mangel an Arbeitskräften vom flachen Lande in die Industriezentren. Nichtsdestoweniger haben es auch die Großgrundbesitzer in der „Bagabunden“-Produktion herlich mit gebracht, und „Bagabunden“ frei sind eigentlich nur jene Länder, die die Segnungen der kapitalistischen Produktionsweise noch nicht kennen gelernt haben. In Dalmatien zum Beispiel, dessen Bevölkerung weder von der Industrie noch vom Großgrundbesitz ausgebeutet wird und in halbkommunistischer Markgenossenschaft nach kroatischer Weise ihre bürgerlichen Rechte bezieht, hat es im Jahre 1889 bloß 212 „Bagabunden“ gegeben. Diese Zahlen beweisen jedenfalls widerlegt, daß die Bagabundage in den ökonomischen Verhältnissen wurzelt, und daß dort, wo die Vorbedingungen der Arbeitslosigkeit am meisten entwickelt sind, auch die meisten Bagabundenverurteilungen vorkommen. Unser „Zeitalter der Humanität“ hat natürlich für diese „öffentliche Kalamität“, die es ans sich selbst heraus geschaffen hat, kein anderes Heilmittel als Schulungen und Kerker. Vielleicht werden es sich die bürgerlichen Humanitätsapostel sogar noch hoch anrechnen, daß sie nicht mehr, wie weiland Königin Elisabeth von England, die Landstreicher hängen lassen.

Belgien. Im Kongofaß hat eine hübsche Wirtschaft herrschen. Unser Brüsseler Parteiorgan, der Penple — der auch die laudbaren Geldgeschäfte des Königs Leopold aufgedeckt hat, veröffentlicht jetzt Enthüllungen über die bei der Kongo Eisenbahn herrschende Mißwirtschaft, die um so größere Aufsehen hervorruft, als das Blatt die Wahrheit verburgt. Es heißt Protokolle, die in Matadi, dem Ausgangspunkte der Kongo-Eisenbahn und dem Sitz der Verwaltung, aufgenommen worden sind, wie von Eisenbahnbeamten unterzeichnete Erklärungen, die schlimme Zustände offenbaren. Die in Matadi stehenden hohen Beamten halten wahre Orgien mit Champagner, Bordeaux- und Madeira-Weinen, mit Wörtern — farbigen gefäulften Weibern ab. Aus den Vorratskammern der Bahngesellschaft werden die Stoffe entwendet, um Weiber für einzelne Leiter des Unternehmens zu kaufen; dem Vorsteher der Vorratskammer wurde sofortige Verurteilung angedroht, wenn er irgend etwas verriet. Die Unterbeamten und Arbeiter haben fortwährenden Mangel an Nahrungsmitteln und leiden oft Hunger. Die aus Europa gelandeten Fleisch- und Gemüsekonferenzen kommen in einem derartigen Zustande an, daß beträchtliche Mengen, weil verdorben, in den Kongo geworfen werden müssen.

Bulgarien. Der Fürstentum des Koburger Prinzen scheint bald ausgeträumt zu sein. Kein Mensch glaubt, wie aus Belgrad berichtet wird, an die Rückkehr des Fürsten Ferdinand, Rußland fordert die Einsetzung einer Regentschaft unter dem Metropolitanklement und Einberufung der Sorbante behufs einer neuen Fürstenthum über Ueberwachung eines russischen Kommissars. Man spricht von einer Militärtribunal unter dem jetzigen Kriegsminister Petrow. Das Janowitzerorgan Sagallie fordert Serbien auf, Bulgarien durch Befreiung Makedoniens die Hand zu reichen. Man befragt hier die Möglichkeit einer bedeutenden Verrückung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel.

Amerika. In den Vereinigten Staaten macht die Mafia, der italienische Geheimbund, wieder von sich reden. In den letzten vierzehn Tagen sind viele Italiener wieder in ganz geheimmvoller Weise ermordet worden. Vor einigen Tagen wurde ein Italiener meist seiner Frau tot an der Landstraße bei St. James (Louisiana) aufgefunden. Der Hals war ihnen durchschnitten und mehrere Augen waren ihnen durch den Leib gebrungen. Ein Italiener erschloß in dem Dorfe Ascension mit seinem Revolver eine verheiratete Frau, Namens Filice Russo, und deren kleines Kind. Alle diese Morde sind in Geheimnis gehüllt. In Douglass, wo die Mafia namentlich ihr Unwesen treibt, brangen Italiener in Terra Santa in das Haus ihres Landbesamers Gobiva ein. Die Familie bestand sich gerade beim Mittagessen. Drei Kinder blieben tot. Der Vater wurde verwundet. Die Polizei weiß, wie aus Newyork gemeldet wird, bis jetzt noch keinen Tat zu schaffen.

Vollstetiges und Geschäftliches.

Die Beileidigung der katholischen Kirche. Der Strafhammer in Eberfeld wurde gegen den Former Wilhelm S. von Verbet verurteilt, welcher angeklagt war, Lehren der katholischen Kirche in beschimpfender Weise geäußert zu haben. Eine große Anzahl Zeugen wurde vernommen und dann vom Richter geleitet, die Aussagen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, ohne daß die Anklagen selbst genannt worden waren.
Die Magdeburger Volksstimme teilt noch mit, daß in dem wegen „groben Unfugs“ in der bekannten Postoffizial-Angelegenheit gegen den Reichstagsabgeordneten Schmidt gefällten schriftlichen Urteil des Schöffengerichts Sonnenmünster, wie in der Verhandlung selbst vorgenommen sind. So sollen z. B. zehn Geheime der Kriminalkommission Weimer gefasst haben, daß sie durch die Saalperre beeinträchtigt worden sind, während in der Verhandlung derselbe Kommissar nicht einen einzigen Wort nennen konnte, und in die Eng, welche die Aussage verweigerte. Dieser wird in dem schriftlichen Urteil behauptet, daß die Kontrolle über den Postoffizial in wahrnehmbarer Weise ausgeübt worden wäre; die Verhandlung hat dies nicht ergeben. Dasselbe schriftliche Urteil ließ bekanntlich die Strafe gegen Schmidt auf 150 M. oder 30 Tage Haft fest, während das mündliche Urteil auf 100 M. und unzulänglichermaßen auf 30 Tage Haft lautete.

Bei der Beerdigung eines Genossen auf den Reindorfer Friedhof wurde den Parteigenossen die Erlaubnis, am offenen Grabe predigen zu dürfen, verweigert. In der Behandlung stellt hatte der Reichstagsabgeordnete Strohmann dem Beschworbenen gegenüber, der Genosse, der im Grabe ruhen sollte, auf dem Kirchhof die Stiftung der Gruft und sprach im Namen der Nummernbürger Genossen. Der Genosse unterbrach die Rede, stellte den Namen des Sprechers fest, veranlaßte ihn, den Kirchhof zu verlassen, und löste die Trauerverkündigung aus. Am Montag abend, als die Leiche nach dem Bürger-Verammlung stattgefunden. Derselbe wurde vollständig aufgelöst, als ein Redner erklärte, daß die Zeit der Sozialdemokratie gekommen sei, wenn die Jugend bevor die des Kaisers Hod trägt, von sozialistischen Ideen durchdrungen wird.

Parteiangelegenheiten.

Wom Rückgang der Sozialdemokratie. Die heftigen Gemeinderatswahlen bringen anderen Genossen Sieg auf Sieg. Die letzten vorgenommenen Wahlen sind die von Wittenberg. Dieselben bezogen 235, 236 und 238 Stimmen. Die Gegner hatten ganz darüber verzweifelt, eigene Kandidaten aufzustellen. — Auch in Zerbau regte bei der Bürgermeistereiwahl unser Kandidat die Wahlen an. Derselbe erhielt 212 Stimmen. Auf den antisocialistischen Kandidaten fielen 65 Stimmen.
Wie Der Sozialdemokrat teilt mit, ist P. Pernig Breslau, früher Redakteur der sozialdemokratischen Breslauer Volksmacht, aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschieden. Ob prinzipielle Meinungsverschiedenheiten oder persönliche Motive Veranlassung hierzu waren, ist nicht ersichtlich.

Zur Arbeiterbewegung.

Der Streik der Maurer in Halle dauert ununterbrochen. Der Streik hat seinen Ausgangspunkt in Stuttgart dauert immer noch fort. Die Streikenden halten fest zusammen. Ein großer Teil hat bereits auswärtige Stellung angenommen. Von auswärtig sind bis jetzt zwei Streikbrecher angetreten, trotzdem die Sozialisten schon tausende von Mark an Vorkäufen für Arbeiter ausgegeben, die aber nur wegen haben, nicht die Mühe der Streikenden zu beugen. So hat ein Unternehmer, der Ehe in ihren Arbeiter eine auch nur geringe Lohnmehrung bewilligen, werden sie lieber das Geld haufenweise an Leute hinaus, von denen sie von vornherein überbezahlt sein können, daß sie ihnen nichts mühen.
Die Schmieche Leipzig (nicht die Schneider, wie in einigen Parteiblättern gemeldet wurde) haben wegen Lohnbifferenzen allen 25 Werkstätten die Sperr verhängt und bitten deshalb allen Bezug fernzubalten.
Die Berliner Arbeiter bereiten eine umfassende Lohnbewegung vor. Wie in einer außerordentlichen Versammlung der Reineren Kerken ansprache, sollen unter allen Umständen folgende Forderungen aufrecht erhalten werden; Bedürfnisiger Arbeitslohn, 25 Proz. Lohnzuschlag auf Teilarbeit und 50 Proz. für Ueberstunden, besondere Vergütung für alle Hilfsarbeiten beim Gleben und endlich ein achtstündiger, mit Ausnahme der jugendlichen, ein Wochenlohn von 21 M. In den nächsten Tagen sollen Konferenzen zwischen der Jungung und den Werkzeihen mit der Gewerkschaftskommission stattfinden, nach deren etwaigen negativen Ausfall der Ausnahmestoff proklamieren werden soll.
Der Maurerstreik in Hof dauert ununterbrochen fort. Einige Bauunternehmer haben die Forderung der Arbeiter bewilligt. Die übrigen Bau- und Maurermeister lassen sich noch einige Zeit von ihren halbsocialen Leitern im Weibel berumführen, um dann gleichfalls nachzugeben. Die Ausständigen für die Ausständigen sind sehr gut. Der Jung fremder Kollegen ist insolge der niederen Lohn nicht zu befürchten, dagegen hat eine Anzahl Streikender auswärtige Arbeit angenommen.

Reihe im. Der Ausfall der hiesigen Steinwerke dauert ununterbrochen fort. Die Streikenden beschließen einstimmig, an den Forderungen nichts abzugeben, sondern festhalten.
Achtung, Heilenbauer! In Erfurt steht ein Ausnahmestoff bevor. Der Jung wird daher gewarnt.
Der Sand webern bei Bauer u. Selbach in Frankfurt a. M. werden sämtliche Forderungen gemäß den getroffenen Vereinbarungen, die den Geschäften, den Geschäften.
Die Lohnbifferenzen der Glasbläser der Firma Söhne u. Vincenz in Seelenbühl bei Fürth sind beglichen. Die Arbeiter haben ihre Forderungen bewilligt erhalten und die Arbeit wieder aufgenommen.
Die Veranlassung von Zimmerarbeitern beschloß wegen Lohnforderungen in den Rheinland zu treten. Mehrere Hundert begannen den Streik. Ein großer Teil der Weichen schloß sich, wie Wolffs T. V. behauptet, dem Streik nicht an.
Hafel. Das Arbeiterpersonal auf dem Bahnhof in Hafel, mit Ausnahme der 25 Pros. Lohnzuschlag, sowie die Arbeiter der Pulver- und Mähten mit der Erklärung, am 1. August zu streiken, falls nicht bis dahin eine Verständigung erfolge. Die Eisenbahnarbeiter in Bern unterließen den Lohnkampf. Die Verwaltung der Bahn hat eine Lohnmehrung von 10 Proz. an.
In der Stadt Erfurt, in der Stadt Erfurt und Glatzer Simon Jäger sind Differenzen zwischen den organisierten und vier aus

